Abschrift:

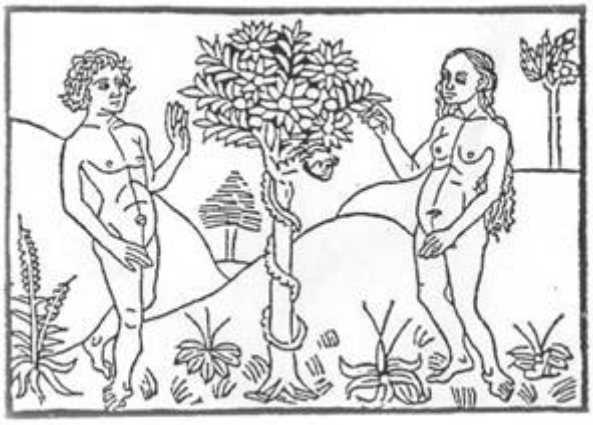
Förderkreis Gartenbaumuseum Cyriaksburg e.V.

Geschichte des Gartenbaus
und der
Gartenkunst

1. Fachtagung zur frühen Geschichte des Gartenbaus von 17. bis 18.4.1993 in Erfurt

Archäobotanik, Botanik, Gartenbau, Weinbau, Schloßgärten,
Museumsgärten

Jahrgang 1



Erfurt 1994

Abschrift Seite 32 – 43

Zur frühen Geschichte des Weinanbaus in Thüringen

Historiker Dr. Dieter Coburger, Berlin

Die Kunde von der alten heimischen Rebkultur hat sich bis heute erhalten. Thüringen ist einmal ein bedeutendes Weinland gewesen und kann auf eine über tausendjährige Weinbautradition zurückblicken. Der Rebstock und der Wein haben die Menschen im "Grünen Herzen Deutschlands" über Jahrhunderte hinweg begleitet.

Hätten wir uns an diesem Ort vor 489 Jahren versammelt, dann säßen wir mitten im Weinberg. In jenem Jahre 1504 wurden in Erfurt 10.881 1/2 Leiten Wein gekeltert. Das waren 108.815 Eimer Erfurtisch Gemäß = 77.187,593 Hektoliter. Wir verdanken diese Angabe dem Erfurter Chronisten und Historiker Karl Herrmann.

Erfurt gehört zu den ältesten Ansiedlungen Thüringens. Unter Karl dem Großen war sie seit 805 ein wichtiger Stapelplatz, insbesondere zum Verkehr mit den östlichen slawischer Landen. Durch die Verbindung mit den Hansestädten war sie am Welthandel beteiligt, dem sie Waid, Saflor, Anis, Korn, Hopfen und Wein in unabsehbaren Mengen zuführte.

Mit 30.000 Einwohnern war Erfurt im Mittelalter eine der größten Städte Deutschlands.

Seit dem 12. Jahrhundert dehnte sich der Weinbau in und um Erfurt schnell aus. Die Stadt war nach Kirchhoff im 13. Jahrhundert von einem beinahe lückenlosen Kranz der Weingärten umgeben. Um 1300 soll es in Erfurt in jeder Straße 5 bis 6 Schenken gegeben haben. In einer Schilderung aus dem 13. Jahrhundert heißt es: *"Freundlich lächeln uns zu die üppigen Rebengelände, die überall die Anhöhen und Hügelrücken bedecken; sieht es doch aus, als lege sich fast ohne Lücke ein Kranz von Rebengrün um den äußersten Umring der Vorstadt. In diese selbst dringen noch die Weingärten hinein; ja nicht einmal vom innersten Mauerring, der die Altstadt vom `Wipbilde` (Weichbild) abtrennt, lassen sie sich hemmen. Aus dem garteneichen Brühl ziehen sie an den Muschelkalkhöhen des steileren linken Ufers der Gera nach Hochheim hin, und hier gesellen sich ihnen Hopfengärten zu"* (Zitiert nach Töpfer 1909). Noch heute gibt es in Erfurt-Hochheim die Winzer- und die Weinbergstraße.

Herrmann schwärmt, daß die Weinkultur "der Umgegend :.. *die Reize südlicher Landschaften verliehen hatte".*

Es ist bisher nicht erwiesen, ob die von Bonifatius nach Erfurt entsandten Mönche auch die Rebe in ihrem Ränzlein hatten. *„über die Anfänge des Weinbaues im Geratale sind chronikalische und urkundliche Nachrichten nicht vorhanden"*, konstatiert Herrmann. Töpfer, der Altmeister der Thüringer Weinhistoriker und Verfasser des 1909 in Sondershausen erschienenen und bis heute unerreichten Werkes "Zur Geschichte des Weinbaus und Weinverbrauchs in Thüringen", wie auch Paul Bärwinkel schreiben die ersten Erfurter Weingärten den Sendboten des Bonifatius zu. Töpfer meint*, "vielleicht ist der Name des alten Weindorfes*

Hochheim eine Erinnerung derselben an die alte Heimat im Rheinland". Liebeskind-Hopfgarten schreibt dagegen, das Peterskloster sei schon unter dem letzten der drei fränkischen Dagoberte (Regierungszeit 711 - 715) entstanden und habe vielleicht schon Weinbau betrieben. Jedenfalls wurde an den Abhängen des Petersberges Wein gezogen, bis die Rebflächen bei der Erbauung der Festung im Jahre 1664 vernichtet wurden.

Die älteste urkundliche Nachricht von der Weinkultur in Erfurt ist eine Urkunde aus dem Jahre 1121, in welcher der Probst des Severistiftes von der Anlage eines Weinberges spricht und bestimmt, daß die Hälfte des Ertrages den Canonici zukommen soll.

Dem Chronicon St. Petri zufolge herrscht 1166 *"Abundantia magna frumenti et vini",* ein großer Überfluß an Früchten und Wein. *"Es muß also schon damals viele Weinbeige gegeben haben und die Weinkultur eine alte eingebürgerte gewesen sein. Denn im Jahre 1150 war ein so kalter Winter, daß ... die Bienen und das Vieh umkamen, wobei jedenfalls auch der Weinstock Schaden gelitten haben muss, und doch konnte man 11 Jahre später eine reichliche Ernte machen ..."* (Herrmann 1875). Gegen Ende des 13. Jahrhunderts gab es wohl kaum ein Dorf in der näheren und weiteren Umgebung Erfurts, in dem nicht Wein gebaut wurde.

Die Rebkultur überflügelte hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen und finanziellen Bedeutung für die Stadt bald den Waidanbau, über den Hansjürgen Müllerott international beachtete Forschungsergebnisse vorgelegt hat. Nach dem *"Weisthum"* vom Jahre 1289, dem so genannten Concordaten Gerbardi, bestand in Erfurt eine Zunft der Weinschärter, welche die Fässer zu verladen hatten. Die Weinausfuhr regelte der Erfurter Zuchtbrief, der 1351 auf Grund älterer Verordnungen neu geschrieben wurde. Während der Lese gab es 2 bis 3 Wochen Schul- und Gerichtsferien. Sie huben an, sowie die Weinlesezettel ausgegeben waren. Die Stadtflur war in Hutdistrikte eingeteilt. Jeder Distrikt unterstand einem Hutherren, der den Weinhüter *"annahm".* In der Zweiermannskammer, dem Polizeiamt, wurde der Weinhütereid geschworen.

1620 betrug Erfurts Rebfläche mehr als 5.285 Acker, nach heutigen Begriffen 1.574,28 ha. Gollmick, der Herausgeber des *"Weinbuches",* spricht sogar von 2.000 ha. Erfurt war hinsichtlich des Areals die größte Weinstadt Thüringens. Für die Berechnung des *"Ungeldes",* der Weinsteuer, wurde an den Stadttoren während der Lese der Wein bzw. Most registriert, der von den umliegenden Weinbergen in die Schenken und Keller der Stadt gefahren wurde. Herrmann überliefert uns die Liste dieser Kontrollen von 1502 bis 1656, ergänzt durch Aufzeichnungen aus der Lade der Hutmacher-Innung.

In den 155 Jahren von 1502 bis 1656 gab es 22 schlechte, 21 mittlere bis gute und 10 sehr gute Jahre. Im gesamten Zeitraum beliefen sich die Erträge auf 167.660,5 Leiten und 1.432 Eimer, also 1.190.310,48 Hektoliter. Somit errechnet sich ein statistischer Durchschnittsertrag von 17.004,435 Hektoliter pro Jahr! Von einem solchen konnte Jena nur träumen.

Die Leite, vereinzelt auch Leiter oder Lute genannt, gehörte zu den eigenständigen Erfurter Weinmaßen. Sie war ein im ganzen deutschen Weinbau einzigartiges Weinmaß. Es gab sie nur hier. Die Erfurter Weinleite war ein langes Faß, manchmal auch ein kürzeres, mit kleinem Durchmesser. in ihm wurde der

in den Preß und Kelterhäusern der Umgebung gewonnene Most auf offenen Leiterwagen in die Stadt gefahren.

Es gab die großen Wagen- und die kleinen Karrenleiten. Die Leite hielt für gewöhnlich 10 Eimer. Der Eisenacher Kirchenregierungsrat R. Janernig gibt in seinem bis heute unschätzbaren Handbuch "Die alten in Thüringen gebräuchlichen Maße“ den Erfurter Weineimer mit 70,9347 Liter an. Somit hielt die Leite zu 10 Eimer 709,347 Liter. Es gab sie wohl aber auch zu 5, 7, 8 und 12 Eimer.

Zu den eigenständigen Erfurter Weinmaßen gehörten auch:

- das Weinnösel (0,42223 Liter),

- das Weinmaß (2 Weinnösel = 0,844446 Liter),

- die Weinkanne (1,6889214 Liter),

- das Weinstübchen (2 Kannen a 2 Maß = 3,3778428 Liter),

- die Butte (rd. 1 / 3 Eimer = 23,644897 Liter) und

- der Trog (10 bis 12 Butten = 212,8041 bis 283,7388 Liter).

Wie Christian Reichart in seinen "Gemischten Schriften" (Erfurt 1762) schreibt, ist der Erfurtische so gut gewesen, daß "*oft die Ausländer den Wein, den man in guten Jahren (z.B. 1681, 1684, 1719, 1726, 1727) gebaut und im Keller wohl gewartet und recht in Obacht genommen habe, nicht genügsam loben, sondern, tränken ihn theils für Moseler , theils für einen sehr alten Rheinwein".* Er sei zudem gesünder, man bekomme von ihm nicht wie vom "*fremden Weine"* das Podagra (die im Mittelalter gefürchtete Zehengicht oder *"Zipperlein",* auch St. Urbansplag genannt). Der Erfurtische sei ein reiner "*Magenwein'.* Hoch im Kurs stand der Erfurtische Burgunder. Und den bezog Schiller, der im Gegensatz zu Goethe meist schwere Weine bevorzugte, vom hiesigen Weinhändler Ramann.

Nach dieser Reverenz an die Gastgeberstadt unserer Fachtagung komme ich auf die frühesten Erwähnungen des Thüringer Weinbaus zu sprechen. Es ist gewiß im Ihrem Sinne, wenn ich Sie nicht mit Jahresangaben urkundlicher Ersterwähnungen bombardiere, sondern mich darauf beschränke, einige wichtige Daten zu nennen und Sie im übrigen aufmeine Schrift zum Thema dieses Vortrages verweise, insbesondere auf deren Anhang, der mehrere Verzeichnisse und Übersichten enthält, die in dieser Art bisher noch nicht in der einschlägigen weinhistorischen Literatur zu finden sind.

Die ersten urkundlichen Nachrichten vom Thüringer Weinbau liefern uns Dobenecker und Töpfer. Dobeneckers 'Regeste diplumatica ... " ist eines der für Thüringen wichtigsten und bis heute unübertroffenen Werke. Hier finden sich alle wichtigen Urkunden aus der Geschichte Thüringens seit der Königsherrschaft in Regestenform.

Die früheste urkundliche Erwähnung stammt von 786 und betrifft Dorndorf (Rhön) an der Werra bei Vacha, wo das Kloster Hersfeld Weinland hatte. Nächste Nachricht ist eine Urkunde von Kaiser Otto II. aus dem Jahre 973. In ihr werden als Besitzer des Klosters Fulda Weinberge in 12 Orten genannt: Tüngeda und Burgtonna im Kreis Bad Langensalza; Brüheim bei Gotha; Ost- und Westmihla sowie Creuzburg im Kreis Eisenach; Körner bei Mühlhausen; Rockstedt im Kreis Sondershausen; Dachwig und Walschleben bei Erfurt; Salzungen (heute Bad Satzungen); Heilingen im Kreis Rudolstadt.

Knippel schreibt von einer ersten Urkunde über den Weinbau in der Naumburg/Kösener Landschaft aus dem Jahre 972, nennt dafür aber keine Quelle. Ohne Quelle auch seine Angabe, daß die Rebenzucht hei Merseburg, Meißen und Magdeburg bereits zur Zeit der sächsischen Kaiser (919 bis 1024) große Gebiete umfaßt habe. Im Jahre 984 wird der Reblandbesitz des Zisterzienser-Klosters Walkenried an der Helme westlich von Ellrich Kreis Nordhausen genannt

Die erste urkundliche Nachricht heimischer Rebkultur an der Unstrut ist eine Urkunde von Kaiser Otto III. von 998, mit der er dem Kloster Memleben sieben Orte mit allein beweglichen und unbeweglichen Zubehör, darunter *"aldiabus campis vineis"* (ausgedehnte Weinländereien) schenkt. Das Original dieser Urkunde wird im Hessischen Staatsarchiv Marburg aufbewahrt, welches mir freundlicherweise eine Fotografie zur Verfügung stellte. Diese sieben Weinorte sind: das kleine Ackerbürgerstädtchen Wiehe am Fuße der Finne; das nahe gelegene Hechendorf, heute Stadtteil von Wiehe; Wolmirstedt; das wüste Herimanneshorft; die alte Fränkische Siedlung Zeißdorf sowie Möllern südöstlich von Bibra.

Weitere frühe Beurkundungen betreffen Merseburg (1012), Saalfeld (1051), Naumburg (1066), Unter- und Oberpreilipp zwischen Saalfeld und Rudolstadt (1071).

Meist kann davon ausgegangen werden, daß an dem betreffenden Ort bereits geraume Zeit zuvor Weinbau betrieben wurde. Als Wertobjekt für Lehen, Schenkungen, Übereignungen, Tausch, Kauf oder Verkauf - und um solche handelt es sich in der Regel bei urkundlichen Ersterwähnungen - waren nur solche Anlagen geeignet, die eine gewisse Größe hatten und deren Ertrag zumindest über einige Jahre hinweg bekannt und gesichert war.

Ein Beispiel dafür ist der noch heute in Ertrag stehende Köppelberg zwischen Bad Kösen und Schulpforte, der erste vom Kloster Pforte angelegte Berg. Er wird 1140 gestiftet, vermutlich 1147 angelegt und steht 1153 wohl schon im Ertrag. Aber erst 1154 wird er urkundlich erwähnt. Zwischen Stiftung und Beurkundung liegen 14 Jahre! Man geht also nicht fehl, bei urkundlichen Ersterwähnungen in der Regel davon auszugehen, daß die Pflanzungen meist wenigstens schon 10 Jahre vorher, meist aber länger bestanden.

Eine Bemerkung zum Kalender. 1582 hatte Papst Gregor XII. den noch heute gebräuchlichen und nach ihm benannten neuen, den Gregorianischen Kalender, eingeführt. Er löste den Julianischen oder Römischen Kalender ab, den Julius Cäsar im Jahre 46 v. u. Z. eingeführt hatte. Zwischen beiden bestand 1582 im jahreszeitlichen Ablauf eine Differenz von 11 Tagen, die bis heute auf 13 Tage angewachsen ist. Bei der

Einführung des neuen Kalenders wurde dergestalt verfahren, daß auf den 4. Oktober unmittelbar der 15. Oktober 1582 folgte. So wurde der Frühlingsanfang wieder auf den Frühlingspunkt, den 21. März, gebracht. Es wäre verfehlt, würde man die Differenz zum alten Kalender schematisch auf unsere heutigen klimatischen Verhältnisse umrechnen. Die Zeitdifferenz ist lediglich zu beachten, wenn in alten Nachrichten davon die Rede ist, daß die Lese erst Mitte oder Ende Oktober und manchmal erst im November erfolgte: In diesem Falle sind 13 Tage zurückzurechnen, um auf unsere heutigen Witterungsverhältnisse zu kommen.

Die Ermittlung von urkundlichen Ersterwähnungen des heimischen Weinbaus ist zeitaufwendig und mühselig, und sie ist mit Rückschlägen verbunden. So gibt es in der weinhistorischen Literatur mehrere sehr frühe Ersterwähnungen, die einer Prüfung nicht standhalten. Da ist die Grösslers These, der Weinbau von Karsdorf gelte auf das Jahr 534 zurück. Schon Töpfer verwarf diese These. Eine andere stammt von Hoppe. Aus der Tatsache, daß „die Fürsten unserer Heimat aus der Dynastie der Ekkeharde voll Großjena“ einst *„als Feldherrn mit den Ottonen zum Kampfe gegen Griechen und Sarazenen nach Unteritalien gezogen“* waren, schlussfolgert er einen frühen Weinbau an Saale und Unstrut weit vor der Jahrtausendwende. Auch hierfür gibt es keinen urkundlichen Nachweis.

Als Beleg für eine sehr frühe heimische Rehkultur zieht Hoppe auch das Heiratsgut der Kaiserin in Theophanu aus dem Jahr 972 heran. Die byzantinische Prinzessin Theophanu wurde am 14. April 972 in Rom durch Papst Johannes XIII. mit dem jungen Kaisersohn und Mitkaiser Otto II. vermählt. Die Heiratsurkunde ist nach mehr als tausend Jahren noch nahezu unversehrt erhalten und wird im Niedersächsischen Staatsarchiv Wolfenbüttel aufbewahrt. Zum Heiratsgut gehörten umfangreiche Besitzungen im Reichsgebiet nördlich der Alpen: *"... auch unsere kaiserlichen Höfe….Boppard, Thiel, Herford, Tilleda, Nordhausen… zusammen mit Burgen, Häusern, Knechten und Mägden, Gebieten, Feldfluren, Weinbergen, Wiesen, Wäldern... "I* Zellen 34 bis 48 im Original der Urkunde; die summarisch erwähnten Weinberge "vineis" in der 45. Zeile. *"Worauf sich die in der Pertinenzformel des Diploms summarisch genannen Weinberge (vineis) im einzelnen beziehen, bleibt durchaus offen",* konstatiert Dr. Dieter Matthes vom Niedersächsischen Staatsarchiv Wolfenbüttel in einem Brief vom 01.03.1990. Aus dem Text der Teophanu-Urkunde ist somit nicht abzuleiten, daß sich die genannten Weinberge an der Unstrut oder anderenorts in Thüringen befanden.

Bei Hoppe heißt es auch, daß in den 80er Jahren des 11. Jahrhunderts der Pfalzgraf von Sachsen dem Benediktiner-Kloster Goseck einen Weinberg abtritt, *"der nahe der Kirche liegt“…* Es handelt sich um eine gefälschte Urkunde zum 12. Juni 1085.

Weiter findet sich die Aussage, der Weinbau von Balgstädt bei Freyburg seit 976 erstmals genannt worden. Weder im Staatsarchiv Dresden, noch im Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt in Magdeburg oder seiner Außenstelle Wernigerode fand ich einen Beleg.

Ein letztes Beispiel! Noch heute ist eine gängige Angabe, in Reschwitz bei Saalfeld sei schon 1114 Weinbau betrieben worden. Als erster hat der Rudolstädter Prof. Dr. Bernhard Anemüller diese Behauptung aufgestellt, und er beruft sich auf die Bestätigungsur kunde des Klosters Paulinzelle (heute

Paulinzella). Von ihm haben diese Angabe alle übernommen, die in den vergangenen 130 Jahren über den Thüringer Weinbau geschrieben haben. Warum stutzt nur keiner darüber, daß die Angabe 1114 weit, nämlich 178 Jahre vor der urkundlichen Ersterwähnung des Ortes (28. Januar 1292) liegt? Die Gründungs- bzw. Bestätigungsurkunde des Klosters wurde von Kaiser Heinrich V. am 26. August 1114 in Erfurt ausgestellt. Sie ist bei Dobenecker und im *„Urkundenbuch des Klosters Paulinzelle"* dokumentiert. Reschwitz wird in ihr überhaupt nicht erwähnt. Und Prof. Dr. Ernst Anemüller, der Verfasser des Paulinzeller Urkundenbuches ist der Sohn von Bernhard Anemüller. Er schreibt sogar*: "Zu bedauern bleibt, dass die Paulinzeller Kaiserurkunde nicht, wie die Hirsauer, ein Verzeichnis der dem Kloster übereigneten Besitzungen enthält".* Der Reschwitzer Weinbau wird jedenfalls am 13. Juni 1350 erstmals erwähnt.

Zur Herkunft der Rebe in Thüringen: Es gilt heute als allgemein anerkannt, daß sie vor allem von Westen und Südwesten her, von Rhein- und Mainfranken nach Thüringen gekommen ist. Sie kam im Gefolge der auf Saale und Unstrut gerichteten fränkischen Eroberungszüge, und sie kam mit der missionarischen Tätigkeit der katholischen Kirche, namentlich der Benediktiner und der Zisterzienser. Die Franken gründeten in Thüringen eine heute nicht mehr zu ermittelnde Vielzahl von Siedlungen. Mindestens 179 fränkische Ortsgründungen sind belegbar. Wenigstens 92 von ihnen wurden Weinorte. Im Anhang meiner Schrift sind sie alle genannt.

Eine bedeutende Rolle bei Ausbreitung und Aufblühen der Rebkultur im alten Thüringen spielten Adlige aus Franken. Die Grafen von Auhausen-Lobdeburg wurden von den Hohenstaufen-Kaisern (1152 bis 1268) ins Land geholt und als Reichsministeriale eingesetzt. Kaiser Friedrich I., Barbarossa (1152-1190), belehnte sie mit umfangreichen Ländereien. Die Lobdeburger gründeten zehn Städte, von denen neun Weinbau betrieben. Ihnen gehörten 82 Dörfer, Flecken und Ortschaften, von denen mindestens 73 Wein anbauten.

Die Herren von Lobdeburg entstammen einem nahe Dinkelsbühl in Auhausen an der Wörnitz ansässigen Geschlecht. 1366 werden „Hartmann und Otto von Lofdebursch" als Burgherren an der Saale genannt. Rosenkranz nimmt an, daß es die *"Grafen von Lobdeburg und Allsreheim"* am unteren Neckar waren. Sic hatten ihre an der Saale erbaute Burg nach jenem Lobdenburg (heute Ladenburg) benannt, nach welchem ihre Familie den Grafentitel trug. Die Lobdeburger waren auch in der Gegend von Coburg sowie um Münnerstadt und Königshofen in der fruchtbaren Landschaft des Grabfeldes im Schwäbisch-Frankischen Stufenland in Unterfranken begütert. Aus beiden Gebieten holten sie, so Rosenkranz, Siedler nach Ostthüringen. Unter ihnen waren vermutlich Weinbergsarbeiter. Auch Fechser werden aus Franken gekommen sein.

Die Herren von Lengefeld kamen aus dem coburgischen Anteil der allen Grafschaft Henneberg. 1350 kauften sie das Rittergut in Reschwitz von den slawischen Herren und Weinwuchsbesitzern von Rodeswiz. Die von Lengefeld hatten Weinberge in 5 Dörfern sowie in den Fluren von Saalfeld und Rudolstadt. Aus der Reschwitzer Familie stammt Charlotte von Lengefeld, Schillers Gattin.

Die fränkische Teilhabe am historischen Thüringer Weinbau stand Pate für viele Flurnamen, die noch heute vielerorts anzutreffen sind. Hecker, Häcker, Weinbergshacker aus Franken gab es in Erfurt, Saalfeld und anderen Orten. Bernuth, Falk und Linke berichten, daß sie in Jena einen eigenen Winzerstand bildeten. Ein weiterer Hinweis ist das frühzeitige Auftauchen fränkischer Familiennamen. Nicht vergessen werden soll, daß aus dem Frankenlande bedeutende Handelswege kamen und durch Thüringen führten.

Auch die Klöster haben einen wesentlichen Beitrag zur Einführung und Verbreitung des Weinbaus in Thüringen geleistet. Zu nennen sind hier vor allem die Benediktiner-Abteien Fulda, Hersfeld, Memleben, Saalfeld sowie die zu Bosau (Bösa). Georgenthal, Goseck, Heusdorf, Ichtershausen, Naumburg, Oldisleben, Pforte, Quedlinburg, Reinhardsbrunn, Volkenroda und Zscheiplitz. Es waren mindestens 98 Klöster, Stifte, Domkapitel, andere geistliche Stiftungen und Grundbesitzer, die im Laufe des 12. bis 16. Jahrhunderts in Thüringen Rebland besaßen und Weinbau betrieben. Sie kelterten nicht nur Abendmahlwein. Wein diente auch zur Krankenpflege im Hospiz und zur Bewirtung der Gäste. Das Kloster Pforte hatte für seinen Eigenbedarf 11 Berge, von denen es jährlich über 7.000 Liter kelterte. Wein wurde auch im Volke alltägliches Getränk. Viele der ersten Klostermönche kamen aus den weinbautreibenden Gegenden Süddeutschlands und Frankreichs. Sie brachten die Kenntnisse des Anbaus und der Pflege der Reben wie auch des Kelterns mit sich.

Die Zisterzienser waren es dann, die Thüringen in ein blühendes Weinland verwandelten. An erster Stelle unter ihnen standen die Mönche der 1127 gegründeten Abtei Walkenried. 1137 gründeten sie das Tochterkloster Sanctae Mariae ad Portam in Pforte, dessen umfangreiche kolonisatorische Tätigkeit bis in unsere Zeit hinein spürbar ist. Die grauen Brüder von Pforte, der Farbe ihrer Kutten wegen so genannt, bauten Brücken, Dämme, Wehre, Kanäle, künstliche Fischteiche, Brunnen, Mühlen und Rieselfelder. Sie legten Sümpfe trocken, regulierten Flüsse und legten, wo es irgend anging, Weinberge an. Sie brachten den **Obst-** und **Gemüseanbau**, darunter den **Spinat**, ins Land. Der "**Borsdorf**" ist, was heute kaum noch bekannt sein dürfte, ihre Züchtung. Sie entstand auf der Pfortener Domäne Porstendorf bei Dornburg, urkundlich Borsindorph. In thüringischer Mundart wurde das *„Borsendorf“* und verkürzt *"Borsdorf“* ausgesprochen. Der polnische Geschichtsschreiber Duglosch (1415-1480) berichtet, daß die Mönche von Pforte diese Apfelsorte bereits 1175 nach ihrem Tochterkloster Taubus brachten. Unter dem Namen **"Apfel von Pforta"** wurde der **"Borsdorfer"** in Polen verbreitet und berühmt, schreibt Bärwinkel.

Da ich diese Arbeit noch nicht in der Literaturangabe meiner Schrift habe, gebe ich den Titel hier vollständig an: BÄRWINKEL, Paul: Die Förderung des Weinbaues und der Obstzucht durch Kloster Pforta im Mittelalter. "Die Scheue", Heft 9/10, Querfurt 1926.

Und schließlich ersetzten die Zisterzienser den Hakenpflug der Sorben und Wenden durch ihren Bodenwendepflug, was vielleicht ihre wichtigste Kulturtat war. Die Zisterzienser sind die eigentlichen Begründer des Weinbaus in Thüringen, und erst die Mönche von Pforte *"wußten Weinbeige wirklich zu bearbeiten, und sie erst führten aus den Stammklöstern in der Champagne und in Burgund passende Rebsorten ein"*, schreibt Töpfer. Die Abtei wurde zum bedeutendsten Weinlandbesitzer des mittelalterlichen Thüringen. Sie hatte mindestens 167 Weinberge in 62 Orten. Vermutlich besaß sie ein Rehbareal von mindesten 260 ha. Nachmeinen Erkenntnissen kann ein Pfortescher Gesamtbetrag von etwa 4.012 Eimer (rd. 31180 hl) angenommen werden.

Von einigen Weinhistorikern wie Grobe, Lundgreen, Wagner und anderen wird die Meinung vertreten, die Rebe könnte auch mit den Sorben-Wenden aus östlicher Richtung gekommen sein. Für den Saalfelder Raum, die Orlasenke und für das Rebgebiet im Raum Naumburg - Bad Kösen - Freyburg scheint diese Möglichkeit durchaus erörternswert. Viele alte Weinorte dort sind serbische Gründungen. Weinhold, der mit seinem Buch "Winzerarbeit an Elbe, Saale und Unstrut" das wohl faktenreichste Werk über den Weinbau in der ehemaligen

DDR schrieb, räumt trotz aller Vorbehalte ein, *„daß die Rebkutter ehedem auch von der slawische Bevölkerung... betrieben wurde"*. Er verweist auf alte Weinflurnamen, die aus slawischer Wurzel stammen und darauf, daß es am böhmischen Oberlauf der Elbe schon im 10. Jahrhundert vor dem Auftauchen des deutschen Bevölkerungselementes Weinbau gab, und zwar im Gebiet zwischen Litomerice und Melnik.

Lassend Sie mich noch für einige Bemerkungen bei dieser These verweilen: Es kann nicht übersehen werden, daß es sich bei diesen Sorben oder Wenden, die ab 534 das Gebiert zwischen Saale und Elbe bevölkerten und im 7. Jahrhundert die Saale überschritten, um slawische Stämme handelt, die ursprünglich aus dem Kaukasusgebiet, dein alten Zentrum der Weinkultur, kamen. Der hl. Bonifatius nannte sie. *"Ungarn"*. Sie sollen ausgezeichnete Ackerbauern und Gärtner, besonders erfahren in der Obstbaumpflege und der Imkerei gewesen sein. Zudem gehörten sich assimilierende slawische Adlige im Saalfelder und Kösener Raum zu den ersten und ältesten Weinlandbesitzern. Die Ersterwähnung des Reschwitzer Weinbaus 1350 bezieht sich auf *"Günther von Rodischwitz"*. Der urkundlich 1267 erwähnte Weinberg der Schwarzburger Grafen in Blankenburg hieß vordem der *"Vippach`sche"*. In der Naumburger Weinbauregion waren die slawischen Henengeschlechter derer von Nißmitz (Niesmitz) und von Tümpling zu Tümplingen unter den ersten Besitzern von Rebwuchs. Ferentrzy schreibt über die Mark Brandenburg: *"Indessen scheint schon zu den Zeiten der Wenden hier Wein gebaut worden zu sein, indem die wendische Göttin Siva mir einer Weintraube abgebildet ward*".

Eine typisch thüringische Komponente des alten Weinbaus waren die 'Halbberge", im Unstruttal *"Hälfte-Nottern"* genannt. Dieses System der zumeist von hörigen Winzern bewirtschafteten *"Halbberge"* bildete sich heraus, nachdem die Konversen, die Arbeitsmönche, nicht mehr ausreichten, den immensen Rebwuchs der Klöster zu bearbeiten. Das Rebland wurde nunmehr an zins- oder lehenspflichtige, hörige oder sonst wie untertänige und auch an freie Bauern zur Bewirtschaftung übergeben, die man *"Halbwinzer", "Halbteiler"* oder *"Halb-Erbeter"* nannte. Die Hälfte des Ertrages ging an das Kloster. Das System war ausserhalb Thüringens kaum bekannt. Es wurde von den Klöstern St. Severi zu Erfurt (1121), Hersfeld (1165/67), Pforte (1250), Bürgel (1327) und Kappellendorf (1413) eingeführt.

Die Weinberge haben im Mittelalter ganz anders ausgesehen als heute. Da man zum Wein Wallnüsse aß, begrenzten meist Nußbäume die Rebanlagen. Das war aber noch das harmloseste. Im Grunde genommen war der mittelalterliche Weinberg eine Mischung aus Rebkultur, Obstzucht und Gartenbau. Die erste urkundliche Nachricht darüber stammt aus dem Jahr 1140, als der Ritter Hermanns des Wicenesherge (Gutenberg) dem Kloster St. Peter in Erfurt einen Wein- und Obstgarten schenkt. Dem gleichen Kloster übereignete 1144 Diemo, Ministeriale des Marktgrafen Conrad, bei seinem Eintritt in dasselbe einen Weinberg mit Obstgarten.

Später war die Verbindung von Wein-, Obst- und Gartenbau allgemein üblich. Als Folge der Halbpacht, der sozialen Lage der Winzer und der immer wiederkehrenden Mißernten wurde im Weinberg alles mögliche gepflanzt, was Mensch und Haustieren als Nahrung dienen und den Verlust in schlechten Weinjahren halbwegs ausgleichen konnte. Das Gras gehörte den Winzern, und das brauchten sie für ihr Vieh. Der Hecker meinte: Wo Futter wächst, da wächst auch Wein. Die nachwachsenden Rebtriebe und das Laub dienten als Viehfutter und Feuerung.

Im Weinberg wurden **Spargel, Erdbeeren, Johannisbeeren, Stachelbeeren, Himbeeren** und selbst **Kürbisse** gezogen. Aber auch **Gurken, Bohnen, Salat, Kohl, Rüben, Möhren** und **Runkelrüben** teilten sich den Platz mit der Rebe. Und die **Rüben** zogen die Wühlmäuse an, und die Wildschweine schätzten den Kürbis und richteten große Verwüstungen an. Zu den **Obstbäumen im und am Weinberg** gehörten **Pfirsiche, Quitten, Fispeln, Lamperts-Nüsse, Äpfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen** und **Aprikosen**. Gern wurden **Holundersträucher** gesetzt, deren Beeren als **Färbemittel** für den im Mittelalter bevorzugten Rotwein dienten. Später wurden auch Kartoffeln angepflanzt.

Vielerorts gab es eine Verbindung von Vogelstellerei und Weinbergsarbeit. Die Winzer besserten damit ihren bescheidenen Unterhalt auf. Beliebt waren die Krammetsvögel, verschiedene Drosselarten, meist jedoch die Wachholderdrossel. Wegen ihres Wohlgeschmackes galt sie in Thüringen und Sachsen als besonderer Leckerbissen wie Fasan, Schnepfe und Rebhuhn.

Zur *"Churfürstlich Sächsischen Weinbergs-Ordnung"*, erlassen von Kurfürst Christian I. von Sachsen am 23. April 1588 in Dresden, möchte ich hier nur bemerken, daß sie nach Weinhold neben der Kurbrandenburgischen Weinmeister-Ordnung von 1578 die früheste seitens der Landesherrschaft erfolgte Kodifizierung der Weinbergsarbeiten im Gebiet zwischen Elbe, Saale und Oder war. Sie ist allen früheren Erlassen, Verordnungen und Verfügungen durch ihren systematischen Aufbau und die Fülle der Details überlegen. Sie führt sämtliche über das ganze Jahr erforderlichen Arbeiten im Weinberg am ausführlichsten und sachkundigsten auf. Im übrigen verweise ich auf die Ausführungen in meiner Schrift. Vielleicht an dieser Stelle nur die Hinweise des Kurfürsten für die Lese. Er bestimmt nämlich - ich zitiere -, die Weinleser sollten *„nicht ungeneuß fressen, oder sonsten die Trauben verschleiffen oder verstecken“*.

Was die Zahl der Weinorte und die Größe des einstigen thüringischen Rebareals betrifft, so stammt die erste Angabe von Töpfer. Er nennt 432 Ortschaften, *"in denen zu irgend einer Zeit Wein gebaut wurde"*. Er räumt ein, daß es noch viel mehr gewesen sind, weil vielen Orten *"nur aus irgend einer Ursache die Gunst der Namensnennung versagt ist"*. Wie recht der Meister doch hatte! Heute können wir von über 700 einstmals weinbauenden Orten in Thüringen reden.

Schwieriger ist die Ermittlung des einsteigen Rebareals. *"Nur in den wenigsten Fällen sind uns die Größenangaben überkommen"*, schreibt Töpfer. Rnippel beziffert die mitteldeutsche Weinbaufläche - also die von Thüringen, Sachsen-Anhalt und der Gebiete an Elbe und Oder - auf etwa 5000 ha auf dem Höhepunkt der weinbaulichen Entwicklung *"ungefähr im Jahre 1550"*. Auf dieser Fläche seien etwa 15 Millionen Liter erzeugt worden. Bernuth hat Töpfers Angaben zu einer Schätzung von ca. 4.000 ha für das thüringische Rebareal aufgerechnet. Gollmick beziffert den historischen sächsisch-thüringischen Weinbau auf rd 10.00 ha, und Bernuth vermutet eine thüringische Anbaufläche zwischen 3.500 und 4.000 ha.

Alle diese Angaben sind offensichtlich zu niedrig. Eine Auflistung der von mir aufgefundenen Größenangaben aller Quellen ergibt bei Berücksichtigung der örtlich sehr verschiedenen Maße von Quadratrute, quartalia, Morgen, Acker, Joch und Hufe eine Minimalfläche von rund 6400 Hektar. Im 16. Jahrhunden dürften allein im Raum Naumburg-Freybu rg-Bad Rösen etwa 4.000 ha, vielleicht sogar 6.000 ha unter Reben gestanden haben.

Auf dem Höhepunkt der weinbaulichen Entwicklung waren vielleicht einmal bis etwa 40.000 ha oder gar mehr im allen Thüringen aufgerebt.

Wenig ist über die im Mittelalter angebauten Sorten bekannt. Verbürgte Nachrichten von den einst aufgerebten Sorten hat uns der Saalfelder Ratsherr, Advokat und Historiker Sylvester Lieb (1572-1645) hinterlassen. In seiner im Jahre 1625 in Naumburg vollendeten, in Latein geschriebenen "Saalfeldiographia" nennt er gewöhnliche Landsorten *("Uvae Patriae et Vernaculae")* und fränkische Trauben ("*Uvae Francicae*"), die an der Saale gezogen wurden. Nach Richter, der das Werk übersetzte, bearbeitete und herausgab, sind dies mit aller Wahrscheinlichkeit Silvaner, Elbling, Gutedel, Blauer Clävner und Falerner. Beim Clävner handelt es sich vermutlich um Blauen Spätburgunder, weniger wahrscheinlich um Roten Traminer, Falerner ist roter und weißer Muskateller. *"Von den Trauben, die Rubellanae und Appianae genannt werden, ist es sichen, daß darunter roter und weißer Muskateller zu verstehen ist"*, schreibt Richter.

Vom Weinbau zu sprechen, ohne auf das Schönste, das Weintrinken einzugehen, wäre zu trocken bei diesem eigentlich feuchten Thema. Daher abschließend eine Bemerkung zur Qualität der Thüringer Weine. Überliefert ist die wegen ihrer Bildhaftigkeit einprägsame Behauptung, in Thüringen wüchse Essig am Stock statt Wein. Sie wird Kaiser Karl V. und auch Luther zugeschrieben Luther habe von Gehenna (Jena) als einem Ort gesprochen, „*ubi acetum crescit“* (wo der Essig wächst)

Bekannt ist auch das Spottlied der Jenaer Studenten:

Und ein Wein wächst auf den Bergen.

Und der Wein ist gar nicht schlecht;

Tut er gleich die Strümpfe flicken

und den Hals zusammendrücken,

ist er doch zur Bowle recht

Von Erfurt wurde sogar berichtet, dort sei der Wein um 1336 so sauer gewesen, daß er die eisernen Schnauzen der Gefäße, aus denen er genossen wurde, abgefressen habe. Ein schönes Beispiel, wie maßlos die alten Schreiber zu übertreiben liebten.

Viel häufiger als der Tadel war freilich das Lob, das die Thüringer selbst ihren Gewächsen zollten. "Der *hiesige Landwein, herb würzig und klar, vereinte drei Eigenschaften: Er war durststillend, erfrischend, anregend, war den schwer arbeitenden Menschen gerade recht zum täglichen Getränk",* meint Deubler. Über den erfurtischen Wein habe ich bereits gesprochen. Aus Pforte bezogen die Kurfürsten von Sachsen den

Traufwein, auch Triefwein genannt. Das ist im Grunde genommen der edelste Wein überhaupt. Er wird gewonnen aus dem Saft, der vor dem Mosten von überreifen Trauben von selbst abläuft; in der Winzersprache ist dies der Vorlauf.

Von guter Qualität sollen auch die Weine von Burgwerben, Markwerben, Allstedt, Clingen, Greußen, Westgreußen, Holzhausen, Haarhausen, Sangerhausen und Würchhausen gewesen sein. Vom guten Saalfelder Weinjahr 1540, so berichtet Sagittarius, habe man *„noch lange Zeit hernach zu singen und zu sagen“* gewusst *„wiewohl sich auch mancher Bauer darüber so besoff, dass er umb Arm und Bein, ja Leib und Leben kam..." Der* Arnstädter des Jahres 1540 (10.569 Eimer) soll so gut gewesen sein, daß man ihn als Rheinwein ausschenkte.

Für die Qualität der Thüringer Rebsafte spricht ihr nicht unerheblicher Export. Thüringer Weine lagerten 1507 in den Kellern des bedeutenden mittelalterlichen Weinhändlers Anton Tucher in Nürnberg. In die Kellereien zu Leipzig wurden 1578 nicht weniger als 500 Eimer aus Freyburg, 100 aus dem Amte Sachsenburg, 290 aus Weißenfels und 998 Eimer aus Pforte eingelagert. Dr. Heinrich Stromer, Leipziger Ratsherr und Professor für Pathologie, der Begründer von *"Auerbachs Keller“* verzapfte Thüringer Weine in seiner bekannten Restauration. Der Jenaer Absatzmarkt erstreckte sich im 14. Jahrhundert Saale aufwärts bis nach Oberfranken (Hof, Münchberg, Wunsiedel). Im 16. Jahrhundert gingen Lieferungen in mindestens 67 Städte und Orte.

Unsere Vorfahren haben ihre Gewächse gern aus der einheimischen Natur getrunken, mal mit Genuß und mal mit Tapferkeit, wie der Herbst eben ausfiel. Die thüringischen Weine standen in guten Jahren mit den leichten Franken- und Moselweinen auf gleicher Stufe. Es war gewiß nicht alles Essig, was da in Thüringen am Stocke wuchs!

Weitere Veröffentlichungen des Autors zum Thema Wein

Coburger, D. (1993), **Zur frühen Geschichte des Weinanbaus in Thüringen.** Erfurt. (Sonderveröffentlichung anläßlich der Fachtagung zur frühen Geschichte des deutschen Gartenbaus in Erfurt 1993). Preis 17,50 DM. Zu beziehen beim Verfasser.

Coburger, D. (1993), **Tausend Jahre mit Karst und Hippe, Historisches von der Rebkultur an der sächsisch-anhaltinischen und thüringischen Weinstraße.** Naumburg/Saale, broschürt, ca. 180 Seiten, reich illustriert. Preis 21,20 DM. Zu beziehen beim Verfasser.

Anschrift des Verfassers

Dr. Dieter Coburger
Koppenstraße 53/0801 10243 Berlin

T 030/275 08 10



Handgeschmiedetes Rebmesser aus Großbrembach bei Weimar (Müllerott 1991. S 13ff., siehe Literaturverzeichnis S, 126)